

„ICH HABE DEM MÖRDER MEINER TOCHTER VERGEBEN“

Monika Karl hat unfassbares Leid erfahren: Ihre Tochter wurde vergewaltigt und grausam getötet. In ihrem größten Schmerz fand die 59-Jährige zum Glauben. Das gab ihr die Kraft, den verurteilten Täter zu treffen – und ihm zu verzeihen

TEXT: ELISABETH HUSSENDORFER



Psychologen konnten ihr nicht helfen. Erst ihr christlicher Glaube gab Monika Karl den Lebensmut zurück



S

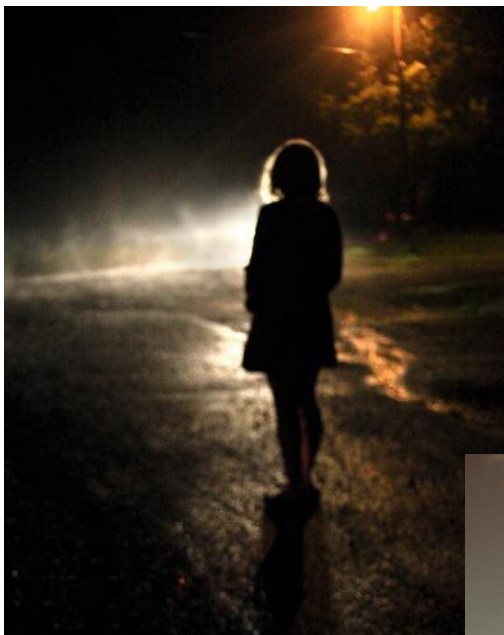
elbstverständlich hat sie sich Vorwürfe gemacht. Die Schlagzeilen damals schürten das noch. Vom „Anhaltermord“ war die Rede – als sei Lena* eine gewesen, die einfach so in ein fremdes Auto steigt. Und das Kind einer Mutter, die sich nicht kümmert. Denn wieso muss eine 16-Jährige zu Silvester trampen? Aber so war es nicht. Lena war vernünftig. Und sie alle drei, die Mutter, Lena und ihre jüngere, damals dreizehnjährige Schwester Hanna, waren eng miteinander verbunden, auch durch ihre große gemeinsame Leidenschaft: die Pferde. An jenem 31. Dezember 2000 wuchten sie nachmittags zu dritt Strohhallen vom Anhänger in die Scheune. Dass sie so einträchtig sind, mildert das harte Leben

von Monika Karl. Ihr Ex-Mann hat kein Interesse an der Familie, lässt sie auch finanziell im Stich. Lena hat kürzlich Spielsachen verkauft, um ihrer Mutter Geschenke zu machen, sie kommt von sich aus zu Putzjobs mit. „Sie dachte immer zuerst an andere.“ Wohl auch in dieser Nacht. Sonst hätte sie doch angerufen!

„Tschüss, Mama!“ Sie sieht die Tochter noch in der Tür stehen. Der Hergang der Tat wurde später mithilfe von Befragungen rekonstruiert. Als Lena und ihre zwei Freundinnen von der Party kommen, nehmen sie den falschen Bus – den letzten, der in dieser Nacht fährt. Als die Mädchen den Fehler bemerken, steigen sie aus, machen sich zu Fuß auf den Weg. „Kann ich euch mit-

nehmen?“, fragt ein Mann, der sein Auto neben ihnen anhält. Die beiden Freundinnen steigen ein, Lena nicht, die Mutter hat sie davor gewarnt. Sechs Kilometer allein durch die Nacht muss Lena gelaufen sein. Dann kommt das Auto mit dem Mann zurück. „Ich nehme an, er hat gesagt, die Freundinnen seien jetzt daheim“, sagt Monika Karl. Sie glaubt, ihre Tochter war nach diesem Tag vollkommen geschafft und dachte: Er hat die zwei anderen sicher nach Hause gebracht, kommt zurück – er meint es gut. Aber dann fährt er mit ihr auf einen Feldweg. Er missbraucht Lena und ermordet sie auf grausamste Weise. Die Therapeutin, der Monika Karl später gegenüber sitzt, sagt: „Sie müssen das aufarbeiten.“

*Alle Namen im Text wurden geändert.



Lena begegnete ihrem Mörder auf einer einsamen Landstraße. An dem Ort, wo später ihre Leiche gefunden wurde, errichtete ihre Mutter ein einfaches Holzkreuz



Chance auf Neubeginn

Die ehrenamtliche Straffälligenhilfe Schwarzes Kreuz unterstützt bundesweit inhaftierte Menschen, die die Verantwortung für ihre Taten übernehmen wollen, bei der Wiedereingliederung in die Gesellschaft – durch Briefkontakte, Besuche im Gefängnis, Weiterbildung. Sie bietet außerdem Hilfe für Angehörige von Inhaftierten. Mehr Infos: naechstenliebe-befreit.de

Nur so würde der Schmerz weniger, der den ganzen Körper erfasst hat, seit dem Moment, als die Polizisten bei Monika Karl vor der Tür stehen. Lenas Leiche ist da gerade von einem Landwirt bei der Feldarbeit gefunden worden.

Wie durch einen Schleier nimmt Monika die Welt seitdem wahr, die Welt, in der alles weitergeht, in der die Leute lachen, in der im Fernsehen zur besten Sendezeit gemordet wird. Essen und schlafen, das geht nicht mehr. Nachts liegt sie mit Hanna auf einer Matratze, die sie ins Wohnzimmer geschoben haben, sie halten einander, wachen oft auf, von Alpträumen geplagt. „Aufarbeiten!“ Monika Karl hält inne. „Wie Salz in offene Wunden streuen war das.“ Zunächst macht sie weiter wie bisher. Lässt die Fragen zu: zur Tat, dem

Täter. Schon kurz nach Silvester wird er gefasst. Die Medien berichten. Dennoch: Vieles bleibt offen. Und das ist quälend, auch die Therapie hilft ihr nicht. „Psychologen machen einen Job: Ist die Stunde vorbei, bist du allein.“

Aufarbeiten? Das war wie Salz in offene Wunden zu streuen

Aber sie macht auch andere Erfahrungen. Als göttliche Fügung etwa empfindet sie den Kriminalbeamten, der bei ihr klingelt und fragt:

„Wollen Sie die Stelle sehen?“ Sie will. „Es tat gut, immer wieder an den Tatort zu gehen, Blumen zu bringen, ein Holzkreuz dort aufzustellen – es war etwas, was ich für Lena tun konnte.“ Heute geht Monika Karl nur noch selten dorthin. Sie nimmt auch nur noch selten Fotos von Lena in die Hand. „Sie ist in meinem Herzen“, sagt sie. Ein strahlendes blondes Mädchen auf einem Pferd – das letzte Bild von ihr. „Nach ihrem Tod hat das Tier sich von keinem mehr reiten lassen“, erzählt die Mutter. Dann hat es einen Lungeninfekt bekommen, ist gestorben. „Wie die Stute so dalag, dachte ich: Jetzt ist sie bei Lena im Himmel.“

Sie selbst muss in der Realität klarkommen, vor allem mit der Gerichtsverhandlung ein gutes Jahr nach der Tat. Es war wohl ein

Fehler, Hanna mit zum Prozess zu nehmen, der Dinge ans Licht bringt, die so viel schlimmer sind, als sie vorher ahnten. Was genau das war? Darüber kann sie nicht sprechen, zu groß ist das Entsetzen. Schlimm war auch die öffentliche Reaktion nach dem Prozess – Pressefotografen belagerten ihr Haus, es gab perverse Anrufe. Aufarbeiten? So hätte sie nie Frieden gefunden. Auch Hanna nicht, die drei Jahre nach Lenas Tod einen Selbstmordversuch beging.

Als Monika Karl, die vor der Frührente steht, weil sie wegen ihrer Depressionen nicht mehr arbeiten kann, und die vom Staat kaum Unterstützung erhält, dann noch am Bankschalter hört: „Gleichen Sie erst mal Ihr Konto aus!“, bricht für sie alles zusammen. „Ich stand nicht nur psychisch vor dem Abgrund, sondern auch finanziell. Ich dachte: Jetzt ist es endgültig aus.“ Sie bespricht sich mit Hanna. Einen letzten Rettungsversuch beschließen die beiden, dann wollen sie sich, so das unglaubliche Vorhaben, zusammen das Leben nehmen. Monika Karl spricht eine Bekannte an, die in der freikirchlichen Gemeinde aktiv ist und als betucht gilt. Doch die Frau hat selbst Geldsorgen. „Ich kann euch nicht helfen“, sagt sie, „das kann jetzt nur noch einer...“ Spontan beten sie zusammen – ein unverhoffter, großer Trost. In der Nacht schläft Monika zum ersten Mal seit über zwei Jahren friedlich ein. Und auch Hanna geht es bald besser. Was zahlreiche Therapieversuche bei Mutter und Tochter nicht geschafft haben: Im Gemeindeleben fühlen sie sich aufgefangen, tanken Hoffnung.

Wer nicht verzeihen kann, davon ist Monika Karl bald überzeugt, der bleibt gebunden. Zerbrochene Freundschaften fallen ihr ein, Konflikte in der Familie, das Ehe-Aus. Sie sieht, dass Enttäuschung verbittert macht. Und Vergeben frei. Die Sätze des Vaterunsers begleiten sie: „Und vergib uns unsere Schuld. Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Es ist ein Sich-Herantasten. Plötzlich ist es nicht mehr so schlimm, wenn andere lachen. Bald kann sie wieder arbeiten, kommt so weit, dass sie für einen christlichen Straffälligen-Dienst ins Gefängnis gehen und mit Mördern sprechen kann (siehe Kasten links). An Lenas Mörder denkt sie nicht, nicht bewusst.

Aber dann, bei einer Freizeit mit Ex-Häftlingen, tröstet sie einen Mann, der ihr erzählt, im Drogenrausch jemanden umgebracht zu haben. Sie sieht die Not des Mannes, der nicht weiß, wie er mit seiner Schuld weiterleben soll. Erzählt ihm ihre Geschichte, der Name des Täters fällt, ihr Gegenüber zuckt zusammen... und, ja: Der Besagte hätte mit ihm in einer Zelle gesessen. Über Mithäftlinge lässt sie ausrichten, sie wolle ihn treffen. Keine Reaktion. Froh solle sie sein, heißt es. Er sei brutal, jähzornig – und schwer an Krebs erkrankt. Aber Monika Karl ist nicht froh. Sie denkt viel an den Täter, aber anders als früher. Sie fragt nicht, wie es so weit kommen konnte, sie fühlt, dass sie einen Auftrag hat – und nicht viel Zeit. Sie betet. Und ist sich heute sicher, dass deswegen der Anruf kam: Der Mörder ihrer Tochter liege im Sterben, sagt

der Staatsanwalt. Ob sie ihr Okay gebe, dass er nach Hause gebracht werde. Ohne Zögern sagt sie Ja. Und fragt nach der Adresse, sie wolle dem Mann etwas sagen. Der Staatsanwalt schweigt. Dass er wenig später in der Teeküche des

Enttäuschung lässt uns verbittern. Nur Vergeben macht wirklich frei

Gerichts einen Kollegen, Mitglied ihrer Gemeinde, trifft und von ihm hört: „Die meint es ehrlich“ – wieder so ein göttlicher Fingerzeig.

Monika Karl darf den Mörder treffen, in Begleitung einer Sozialarbeiterin, eines Gefängnisseensors und der Frau des Täters. Als sie, ganz ruhig, auf das Krankenbett zugeht, streckt er ihr die Hand entgegen. „Ich hab Mist gebaut.“ Mist – andere hätten das als Provokation empfunden. „Ich möchte Ihnen sagen, dass ich Ihnen vergeben habe“, erwidert sie. Sie hält die Hand – die Hand, die das Schreckliche getan hat. „Ich habe Liebe zu diesem Mann empfunden“, sagt sie. Und dass sie am Ende alle vier ums Krankenbett gestanden und das Vaterunser gesprochen hätten. Hell war der Raum, hell sei es seitdem auch in ihr. Zwei Wochen nach dem Treffen sei der Mörder gestorben, fügt sie hinzu. Und: „Vielleicht haben sie sich ja getroffen, Lena und er.“ ▣